

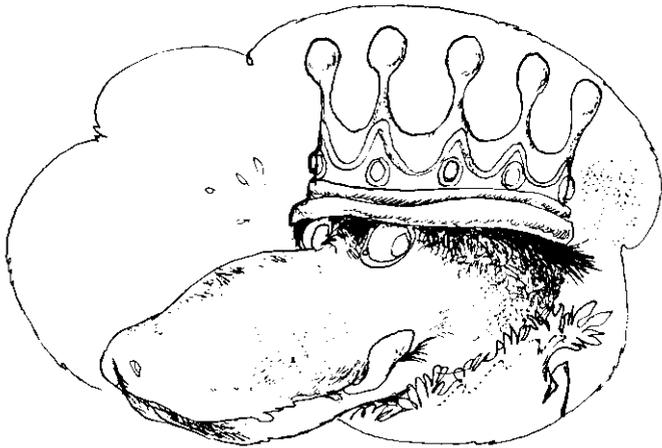
MAX KRUSE

# Das vierte dicke Urmel-Buch

Mit Bildern von Erich Hölle

THIENEMANN

# Urmels toller Traum





## Erstes Kapitel

In dem der Professor verreist,  
das Urmel viele Fragen stellt  
und schließlich krank wird

Vor dem Blockhaus stand der Hubschrauber mit hängenden Rotorflügeln. Sie hingen schlaff herab, weil sie sich nicht drehten. Sie drehten sich nicht, weil König Futsch mit dem Professor gerade ein langes Gespräch führte.

König Futsch war – wie man wohl weiß – ein abgesetzter König, der sich selbst diesen Spitznamen zugelegt hatte. Eigentlich hieß er König Pumponell der Fünfundfünfzigste. Früher einmal hatte er das Land Pumpolonien regiert, aber heute wurde er dort nur noch freundlicherweise geduldet.

Er war nach Titiwu geflogen, um Professor Habakuk Tibatong herzliche Grüße von seiner Frau Naftaline zu überbringen. Nun, dazu hätte er vielleicht den langen Flug nicht zurückzulegen brauchen. Aber er brachte dem Professor auch eine Einladung von dessen früherem Widersacher, von Direktor Doktor Zwengelman, Leiter des Naturkundemu-

seums und des Zoos von Pumpolon, mit: eine Einladung über die voreiszeitlichen Urmel einen Vortrag zu halten.

Vor Kurzem hatte ja Direktor Doktor Zwengelmann mit eigenen Augen Felszeichnungen von Urmels gesehen, und zwar in der Nähe des Nordpols.

Die Insel Titiwu liegt im Gegensatz zum Nordpol fast an der heißesten Stelle der Erdkugel, tief im Süden. Hier lebte der Professor mit seinen sprechenden Tieren, denen er allerdings in letzter Zeit nur noch selten Unterricht gab. Aber das war ja auch kaum noch notwendig. Nur Albi, der kleine weiße Seehund, musste das Reden noch lernen.

Wutz, das treue Hausschwein und des Professors Haushälterin, hatte einen kräftigen Kaffee gekocht und redete dem Professor gut zu, der Einladung zu folgen. »Eine bessere Gelegenheit, dein Ansehen unter deinen Kollegen wiederherzustellen, kannst du dir kaum wünschen, öfföff!«, grunzte sie. »Oh du mein Gott, ich erinnere mich noch gut, wie sie dich ausgelacht und sogar von deinem Lehrstuhl vertrieben haben – also, ich packe gleich deinen Koffer!«

Der Professor wehrte sich nur schwach. Er meinte, er könne die Tiere nicht so lange alleine lassen. Aber Wutz war ganz sicher, dass sie mit allen Problemen selber fertigwerden würde. Der Professor wollte auch viel lieber die neu entstandene Vulkaninsel Urwapingschu untersuchen, aber Wutz sagte ihm, dass er sich damit noch sehr viel Zeit lassen könnte, denn die Insel würde ja seinen eigenen Worten nach noch jahrelang nur aus toter Asche und Lava bestehen.

Das sah er ein. Und so gab er schließlich nach. Nur ein wenig Zeit erbat er sich, um seinen Vortrag auszuarbeiten und seine Notizen zu ordnen.

Wutz war daher früher mit dem Kofferpacken fertig. Viel zum Anziehen hatte der Professor ja nicht: Schuhe, Socken, Hemd, Hose und eine Jacke. König Futsch versprach, mit seiner Frau Naftaline und dem Professor vor dem Vortrag noch einmal in die Stadt zum Einkaufen zu gehen. Zum Beispiel: eine Krawatte nach der neuesten Mode. Vielleicht sogar einen ganzen Anzug.

Dann begab sich König Futsch an den Strand der Insel, um mit Wawa, dem Waran, und mit Ping Pinguin zu plaudern; um sich in den Sand zu legen, zu schwimmen und sich auszuruhen: einige Stunden Inselperien.

Als Wutz die Koffer zugeschlossen hatte und merkte, dass sie den Professor beim Nachdenken störte, ließ auch sie ihn allein. Sie trollte sich in ihre Schlummertonne. Hier gab sie sich, auf die geblünte Matratze gestreckt, der Lektüre der vielen neuen illustrierten Zeitungen hin, die ihr König Futsch aus der Stadt mitgebracht hatte.

Allerdings wurde sie sehr bald vom Urmel gestört: »Ich will auch illustrierte Zeitungen ansehen!«, sagte es.

Da kroch Wutz aus der Tonne – zwei hatten ja nicht darin Platz – und das Urmel kauerte sich neben sie und sie beschauten sich zusammen die gedruckten bunten Bilder aus der fernen, großen Welt der Menschen.

Wutz liebte besonders die Zeitschriften, die sich mit der vornehmen Gesellschaft beschäftigten. Sie hatte etwas kitschige Vorlieben.

Sie zeigte dem Urmel das knallbunte Bild einer blonden Prinzessin, die vor der Brust einen großen Orden trug. Diese Prinzessin wurde noch oft gezeigt, beim Reiten, beim Tee-trinken, beim Lächeln, beim Theaterbesuch und während sie

in Öl gemalt wurde. Prinzessin Klara hieß sie und sollte einmal Königin werden. »Ist sie nicht wunderschön, öööf?«, fragte Wutz das Urmel.

»Wenn sie keine Prinzessin wäre, würde man sie aber nicht in die Zeitung bringen, und sie sähe doch auch nicht hässlicher aus!«

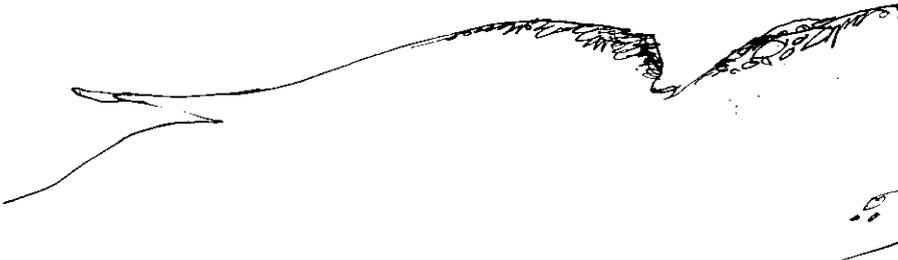
»Das verstehst du nicht. Oh, hier ist ja auch ihr zukünftiger Mann, der König von Burgenland, das ist noch ein echter König, kein abgedankter wie unser Freund Futsch.«

»Kann er alles machen, was er will? Leute regieren, einsperren, köpfen ...«

»Er könnte es, aber er tut es nicht. Weil er ein edler König ist.«

Das Urmel hätte sich gern mit König Futsch über den Unterschied zwischen abgedankten und richtigen Königen unterhalten, über ihre Macht und Ohnmacht, über ihren Sinn und Wert, ob sie wirklich nur richtige Prinzessinnen zur Frau nehmen dürften, wie Wutz behauptete. Und auch darüber, ob König Futsch nicht vielleicht ganz froh war, nur ein abgedankter König zu sein, denn sonst hätte er ja seine Naftaline zum Beispiel nicht heiraten können, sondern womöglich die Prinzessin Klara mit dem Pferdegesicht nehmen müssen – aber es kam nicht dazu, weil der König mit dem Professor im Hubschrauber nach Pumpolon flog.

Das Urmel beschloss seine Fragen aufzuheben, bis König Futsch mit dem Professor wiederkam, nach dem Vortrag.



Inzwischen ging ihm aber alles mächtig im Kopf herum und beschäftigte seine Fantasie. Ein König war eigentlich doch wohl etwas ganz Fabelhaftes – Könige und Prinzessinnen –, sonst würden sich ja nicht alle Menschen so schrecklich für sie interessieren und sie nicht dauernd fotografieren und in Zeitungen abbilden ... Am liebsten wäre es auch König gewesen.

Wahrscheinlich aber hätte es doch all diese krasen Gedanken bald wieder vergessen, wie es schon so viele vergessen hatte.

Doch eines Morgens lag es sehr matt auf seiner Matratze und verspürte keine Lust aufzustehen.



Wutz war besorgt: »Zeig mir deine Zunge, öfföff.«

Das Urmel zeigte die Zunge, und die war belegt.

Da kramte Wutz das Fieberthermometer aus dem Medizinschränkchen und steckte es dem Urmel in den Po. Bald darauf zog sie es wieder heraus: Es zeigte 39,5 °C. Da runzelte Wutz noch besorgter die Stirn.

»Du hast sehr hohes Fieber, öfföff. Und gerade jetzt ist der Professor nicht da.«

»Werden Könige auch krank?«, fragte das Urmel.

»Natürlich, mein Prinzchen«, antwortete Wutz. Sie war besonders liebevoll. Sie suchte das Buch »Hilfe in hundert Krankheitsfällen« heraus und als sie es mehrmals durchgeblättert hatte und das Fieber auf 40,1 °C gestiegen war, als sich auch noch auf der Urmel-Haut kleine rote Punkte zeigten, da sagte sie: »Du hast die Masern.«

»Bekommen denn auch Könige die Masern?«, fragte das Urmel matt.

»Natürlich. Alle Königskinder.«

»Was is'n dann für'n Unterschied zwischen königlichen und gewöhnlichen Masern?«

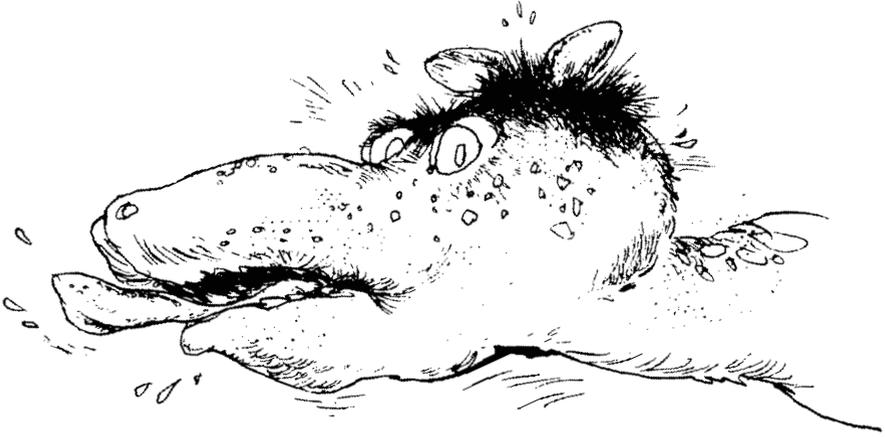
»Wahrscheinlich gar keiner, öfföff. Komisch, dass auch Urmel die Masern haben können.«

»Urmelige Masern.«

Wutz gab dem Urmel Tabletten gegen das Fieber und machte ihm Wadenwickel. Sie ließ allen Tieren durch Schusch, den Schuhschnabel, mitteilen, dass sie das Urmel nicht besuchen sollten, um sich nicht anzustecken.

»Lies mir wenigstens vor! Krank sein ist so langweilig«, bat das Urmel.

»Was denn?«



»Märchen. Geschichten von Königen, Prinzen und Prinzessinnen.«

Nichts las Wutz lieber. Sie begann: »Es war einmal ein sehr mächtiger König, der herrschte über ein großes Land. Jeder war ihm untertan. Aber da er in die Jahre kam, machte er sich Sorgen, wer nach ihm regieren sollte, denn er hatte keine Kinder. Daher beschloss er zu heiraten und er befahl seinen Ministern in der ganzen Welt nach einer echten Prinzessin zu suchen, die er zur Frau nehmen könnte.«

Dem Urmel fielen die Augen zu. Es schlief fest.

»Wie krank es ist, öfföff«, seufzte Wutz. »Aber wenn es schläft, wird es wohl bald wieder gesund werden, hoffentlich!« Sie klappte das Buch zu und verließ das Urmel-Zimmer auf den Klauenspitzen. Niemand sollte es stören in seinem Fieberschlaf, in seinen wirren Fieberträumen.

# Urmels großer Flug





Erstes Kapitel  
In dem das Urmel  
heimlich einen Entschluss fasst,  
der große Aufregung zur Folge hat

Professor Habakuk Tibatong stand am geöffneten Fenster seines Arbeitszimmers. Er schaute in den friedlichen Abend hinaus, blickte über die stille Insel Titiwu, hörte den Wind leise in den Blättern wispern, lauschte auf das ferne Rauschen des Meeres, atmete tief ein, breitete dabei seine Arme weit aus und sagte: »Wie froh bin ich, wieder hier zu sein! Nein, ich bin nicht mehr geschaffen für die Welt, für Technik und Zivilisation, für die großen Städte ... Niemand, niemand darf mir dieses Paradies zerstören!«

Wutz klapperte eifrig mit Tellern und Tassen, mit dem Geschirr, das sie gerade abwusch. Eben erst hatte der Professor mit seinem Freund, König Futsch, Tee getrunken. Dann war dieser wieder abgeflogen, heim nach Pumpo-

lon, im Hubschrauber. Und damit war des Professors Ausflug in die Stadt ebenfalls beendet. Er war heimgekehrt auf seine Insel, zu seinen Tieren. »Ich verlasse euch nicht wieder!«, sagte er noch und setzte damit den Schlusspunkt hinter diese Unternehmung. Seiner Ansicht nach!

»Wenigstens erzählen wirst du uns aber doch, was du erlebt hast, öföf«, fragte Wutz, immer auf Neuigkeiten versessen. »Natürlich muss der Professor erzählen, und wie er erzählen muss!«, plärrte das Urmel. Es saß im Schaukelstuhl und wiegte sich hin und her. Vor Kurzem war es noch sehr krank gewesen, es hatte die Masern gehabt und wild geträumt. Aber jetzt war es wieder gesund und quietschfidel und frech wie eh und je. »Erzähle, erzähle!«, drängelte es. »Schließlich bist du meinetwegen nach Pumpolon geflogen. Schließlich hat dich der olle Direktor Bengelmann ...«

»Zwengelmann!«

»Meinetwegen auch Engelmann«, maunzte das Urmel. »Aber schließlich hat er dich doch meinetwegen eingeladen, damit du über mich und alle Urmels, über meinen Papa und meine Mama und über das Ei im Eis und über all das Vorträge hältst, an der Gummiversität!«

»Universität!«

»Sag ich ja! An der Kochschule.«

»An der Hochschule!«

»Als du Kochschule sagtest, öföf«, grunzte Wutz voll Schauder, »musste ich plötzlich daran denken, wie uns die Oberbäuche auf dem Planeten Futura zu Urmelschwanzsuppe zubereiten wollten. Schrecklich!«

»Was vorbei ist, ist vorbei!«, rief das Urmel. »Ich will

jetzt wissen, was die Professors und die Studenten zu mir gesagt haben!«

»Sie haben höflich zugehört, sie haben höflich gelächelt, ein wenig so, als ob ich verrückt sei, genau wie früher«, antwortete der Professor. »Aber weil Zwengelmann mich eingeladen hatte, der ja großes Ansehen genießt, hat man es mir nicht so geradeheraus wie damals ins Gesicht gesagt, sondern nur gemeint, die Urmel ... nun, diese Bindeglieder zwischen den Dinosauriern und den Säugetieren ... nun, alles, was ich da vorgetragen habe, das sei ja ganz interessant, aber doch eben nur eine unbeweisbare Theorie.«

»Theorie? Ist das was Feines?«

»Man versteht darunter eine Meinung, eine Ansicht, eine Behauptung. In meinem Fall kann man auch sagen: eine Einbildung, eine wirklichkeitsferne Vorstellung«, murmelte der Professor ein wenig bitter.

»Ach«, rief das Urmel aufgebracht, »du hättest den dummen Professors und Studenten und überhaupt allen doch leicht beweisen können, dass ich keine Stehorie bin, sondern wahrhaftig vorhanden! Du hättest mich doch bloß zu holen brauchen, und dann hätte man schon erlebt, wie lebendig ich bin und wie bindegliederisch zwischen den Dinosauriern und den Säugetieren! Ha! Die ganze Schlummerversität hätte ich auf den Kopf gestellt und die Professors ...«

»Professoren!«

»Ja, die, und die Studenten hätte ich gezwickt und gekniffen, bis sie am ganzen Körper Beweise gehabt hätten, wie sehr es mich wirklich gibt!«

»Wahrhaftig, öfföff«, grunzte Wutz, »das hätte man tun sollen, das Urmel vorstellen, es zeigen, so lebendig und frech und so ungezogen, wie es ist. Ich finde es auch empörend, dass man dich, den klügsten Menschen, den ich kenne, immer wieder beleidigt und für närrisch erklärt!« Sie schmiss den Aufwaschlappen so heftig in die Schüssel, dass das Wasser spritzte.

Der Professor kratzte sich am Hinterkopf. »Ich gestehe, dass ich mir das auch einen Augenblick lang überlegte. Aber es wurde mir gerade noch rechtzeitig klar, dass es dann aus und vorbei gewesen wäre mit der wunderbaren Einsamkeit, mit der Abgeschlossenheit von Titiwu, die wir doch bisher so erfolgreich verteidigt haben. erinnert ihr euch noch daran, wie Naftaline uns auskundschaften wollte?«

»Allerdings, öfföff«, brummte Wutz. Sie schnaufte empört. »Damals wolltest du sogar die Dummheit begehen, sie zu heiraten!«

Der Professor lächelte. »So, wollte ich das?«, murmelte er. Es klang ein wenig versonnen und ein wenig hinterhältig. War es nicht lächerlich, dass Wutz sich heute noch darüber erregte?

Die beiden, Wutz und der Professor nämlich, hätten dabei allen Grund gehabt, weniger an die Vergangenheit und mehr an die Zukunft zu denken. Denn das Urmel hatte sie verlassen. Ganz leise schwankte der Schaukelstuhl noch hin und zurück und knarrte dabei vor sich hin.

Das Urmel war schon über die Türschwelle geschlurft, hinaus auf den Hof vor das Blockhaus. Zuerst dorthin, wo Wutzens Schlummertonne stand. Dann schlurfte es wei-

ter über den Kies und sein dicker krokodilähnlicher Schwanz schleifte hinter ihm her. Und seine alleräußerste Schwanzspitze tickte sehr ärgerlich von links nach rechts, von rechts nach links.

Unter den großen Bäumen, wo Tim Tintenklicks und Babu, der Pandabär, hoch oben in den Zweigen ihre Häuser hatten, blieb es stehen. »He, Tim!«, rief es hinauf.

»Ich lese gerade«, kam die Antwort zurück.

»Kannst du mir sagen, was eine Rederie ist?«

»Eine was?«

»Eine Rederie, oder so ähnlich, ich weiß auch nicht genau, wie das Ding heißt!«

»So bestimmt nicht! Es wird irgendein Unsinn sein, über den man nur redet.«

»Eben«, brummte das Urmel. »Und ich will keine Blöderie mehr sein, über die immer nur geredet wird und an die niemand glaubt.«

»Meinst du vielleicht eine Theorie?«

»Jaja, und das klingt auch nicht besser. Jedenfalls will ich es nicht mehr sein! Und ich will auch nicht mehr, dass der Professor meinetwegen ausgelacht wird und für verrückt erklärt und ein Narr genannt wird. Wo ich doch ein richtiges und wirkliches Bindeglied zwischen den Dinosauriern und den Säugetieren bin!«

»Na, dann sei halt keine Theorie mehr«, rief Tim Tintenklicks leichthin. Er las gerade eine äußerst spannende Stelle und hörte dem Urmel daher gar nicht richtig zu.

Und das war, wirklich und wahrhaftig, ein großes Versäumnis. Denn wenn er richtig zugehört hätte, wäre womöglich allen sehr viel Aufregung erspart geblieben.